

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 55=75 (1909)

**Heft:** 40

**Artikel:** Neue Verbindungsmittel

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-98841>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einen Angriff zurückzuweisen; allein die Kabylen begnügen sich damit, das Herannahen des Konvois bis auf 400 m abzuwarten, ohne ihre Deckungen zu verlassen, und beginnen dann erst zu feuern. Die spanische Infanterie sucht die Angreifer mit Salvenfeuer im Schach zu halten, während die Geschütze der Festung und die Gebirgsgeschütze sie mit Granaten beschossen. Bei der Rückkehr von den vorgeschobenen Positionen erleidet der Konvoi dieselbe Gefährdung. Dadurch entstehen tägliche, unvermeidliche Verluste. Nichts desto weniger sind diese Scharmützel nicht ohne Nutzen für die Spanier. Denn sie geben ihren jungen, eben ausgeschifften Truppen die Feuertaufe. Die 5. Kompagnie jedes Bataillons besteht aus verheirateten Reservisten, die zurückbleiben, während man der jüngeren Mannschaft die Ehre zuweist, den Feind im Felde zu bekämpfen.

Ueber die Bewaffnung und Kampweise der Rif-Kabylen wurde das folgende bekannt: Die Rifleute sind zum grössten Teile modern bewaffnet; spanische und französische Händler haben ihnen vor dem Aufstande zahlreiche Gewehre und reichliche Munition geliefert; in Oran und an den algerischen Grenzen leben viele christlichen Mauren, die einen schwunghaften Handel mit Waffen betreiben. Es sind in den letzten Monaten ganze Schiffsladungen von Gewehren und Munition über Melilla und die andern spanischen Presidios eingeschmuggelt worden. Es trifft daher nicht zu, dass die Mauren mit Messern und Knütteln bewaffnet sind; sie greifen allerdings, wenn sie in unmittelbarer Nähe der spanischen Reihen angelangt sind, zum Messer, einem langen, dolchartigen Mordinstrument, ähnlich den spanischen Alpacetes, in dessen Handhabung sie Meister sind. Den Kampf führen sie vorwiegend offensiv, sie dringen bis auf die nächsten Artilleriedistanzen vor und eröffnen schon auf weiter Entfernung ein heftiges Feuer. Gleichzeitig mit den Frontgruppen dringen sie von allen Seiten und auch gegen den Rücken der Verteidiger in losen Gruppen ein und schwärmen an taktisch günstig gelegenen Punkten auch in Massen gegen ihre Gegner aus. Sie verstehen es in ausgezeichnete Weise, die zahlreichen Deckungen, die ihnen das Terrain bietet, auszunützen; hinter jedem Strauch, jedem Felsblock und jeder Unebenheit des Bodens lauert ein Maure.

Das Artilleriefeuer der Spanier wird ihnen schon lange nicht mehr so gefährlich wie früher. Sie wählen jetzt mit Vorliebe die Nacht zum Vorgehen, so wie es die Japaner in Ostasien wiederholt versuchten, und auch mit Erfolg durchführten. Wenn die Dämmerung sich über das Gelände legt und die Schatten der Nacht

hereinbrechen, schleichen sie lautlos von Fels zu Fels, von Strauch zu Strauch, immer näher an die spanischen Befestigungen heran, bis ihnen ein Halt geboten wird. Am nächsten Morgen beginnt dann der eigentliche Kampf; die Mauren haben die Artilleriewirkungsgrenze umgangen und stehen auf nächste Gewehrschussdistanz. Da sie in grossen Massen anstürmen, können sich die Spanier, denen wiederholt die Munition ausgegangen ist, ihrer nur mit dem Bajonett erwehren; es kommt zu einem mörderischen Ringen, Mann gegen Mann, in welchem der Kabyle dem Spanier zweifellos weit überlegen ist. Aus diesen Nahkämpfen resultieren auch die starken Verluste der Spanier.

Es erscheint von Interesse, die nunmehr im „Diario official“ enthaltene Gliederung der in und bei Melilla versammelten spanischen Truppen wiederzugeben. Mit der erfolgten Ankunft der Verstärkungen ist dieselbe die folgende: Die Garnison Melilla: 2 Infanterie-Regimenter Nr. 59 und 68, 4 Strafteilungen, 1 Schwadron, 3 Batterien, 1 Geniekompagnie; alsdann 1 Jägerdivision von 3 Brigaden zu je 6 Jägerbataillonen, 1 Schwadron, 3 Gebirgsbatterien, 2 Maschinengewehr-Abteilungen, 1—2 Geniekompagnien und ausserdem eine Luftschifferabteilung. Ferner die sogenannte verstärkte Expeditionsdivision, 2 Brigaden zu je 2 Regimentern Infanterie, 1 Schwadron, 3 Batterien, 1 Geniekompagnie. Es ergibt dies eine Gesamtstärke von etwa 27 000 Mann, die nicht aufgeführte Kavalleriebrigade der Division Orozco scheint noch nicht eingetroffen zu sein, oder man hat auf sie verzichtet. Die Stärke der in den südlichen Häfen Spaniens in Bereitschaft gehaltenen Division unter dem Befehl General Sotomayors, wird auf 8000 Mann angegeben.

### Neue Verbindungsmittel.

Ein russischer Offizier schlägt als neues Verbindungsmittel zwischen Batteriechef und seiner verdeckt aufgestellten Batterie das Sprachrohr vor. Man darf daraus folgern, dass sich die bisherigen — Telephonleitung, Winkerflaggen, Relaislinien — entweder qualitativ oder dann quantitativ als ungenügend erwiesen haben.

Danach, wie ich Anschauungen und Tendenz unsrer Zeit beurteile, scheint mir, dass wohl vorwiegend das letztere der Fall ist — man kann sich nicht genug tun an Künsteleien an einer so einfachen Sache, wie die Kriegshandlung ist.

Es sei gestattet, dass auch ich mich an diesem edlen Wettkampf beteilige. Leider ist es mir versagt, etwas Eigenes zu erfinden, der Sinn da-

für fehlt mir gänzlich. Wohl aber ist mir aus alter Zeit ein Vorschlag bekannt, der wie kein anderer alle Merkmale der Anschauungen trägt, denen die heutigen Bestrebungen nach immer mehr und immer vollkommeneren Verbindungsmitteln ihr Dasein verdanken und dessen Darlegung daher erwünscht sein könnte.

Im „Bulletin de la réunion des officiers“ vom 12. November 1881 schlägt ein Hauptmann im französischen 135. Infanterieregiment vor, die Schleuder als Mittel zu benutzen, um im Infanteriegefecht die Befehle des Hauptmanns seinen Leutnants in der Schützenlinie und deren Rückantwort zu spedieren, „da ja im Gefecht der ersten Linie die schriftliche Befehlsgebung allen andern vorzuziehen sei.“ Der Herr Erfinder hatte während der Manöver der 18. Division seinen Vorschlag praktisch erprobt. Die von ihm vorgeschlagene Maschine sei einfach. Jedermann könne sich eine Schleuder selbst anfertigen und Versuche in der Befehlsgebung mit der Schleuder anstellen. Zu bemerken sei hierfür nur: der Zettel, auf den der Befehl respektive die Rückantwort geschrieben ist, wird um den Stein gewickelt, der durch die Schleuder geworfen wird, an diesem Stein muss aber bei Tage noch ein fröhlich flatternder Wimpel von heller Farbe und bei Dunkelheit (Morgen- und Abenddämmerung) ein brennendes Stück Zunder befestigt sein, weil es sonst mit Schwierigkeiten verbunden sein könnte, den geschleuderten Befehl auf dem Boden aufzufinden. Es wird dann ferner noch darauf aufmerksam gemacht: „si le dernier frondeur posté derrière la chaîne, la lance avec trop de force, il s'expose à atteindre et à blesser un de ses camarades déployés en tirailleurs, lequel, n'étant pas prévenu, ne peut se garer à l'arrivée de la fronde.“

Weitere Angaben über diese sinnreiche Erfindung sind wir leider nicht in der Lage zu machen, wir wissen auch nicht, ob weitere Versuche gemacht worden sind. Wenn dies nicht der Fall war, so könnte vielleicht der Grund darin erblickt werden, dass der Erfinder seiner Zeit voraus war. Es fehlte damals noch das Verständnis dafür, dass umfassende Verbindungsmittel die Grundbedingung des Erfolges heutiger Kriegführung sind, die Menschen standen dazumal noch gar zu sehr im Bann der Ursachen für Erfolg und Misserfolg im grossen Kriege von 1870/71.

Bei der Monotonie der offiziellen „Leere des Schlachtfeldes“ von heute, wäre es nur zu begrüssen, wenn neben dem Gebrüll des Sprachrohres und neben den Winkerflaggen auch noch durch das Schleudern von beflaggten Steinen einige anmutige Unterbrechung der Langweile gebracht würde.

## Die Neuorganisation der französischen Artillerie.

Nachdem Senat und Kammer das Gesetz über die obige Reorganisation genehmigt haben, kann man sich ein klares Bild über den Umfang derselben machen. Vorausgeschickt sei, dass die französischen Batterien nur 4 Geschütze zählen werden, dass die Zahl der fahrenden 75 mm-Geschütze per Armeekorps auf 144 gebracht werden soll und dass die Reorganisation bis zum Oktober 1911 in allen Teilen durchgeführt sein muss. Fortab gliedert sich die gesamte französische Artillerie in a) in Frankreich garnisonierende; diese ist stark 62 Feldartillerieregimenter, 11 Festungs- oder Fuss- und 2 Gebirgsartillerieregimenter; b) die in den Kolonien Algier, Tunis etc. garnisonierende Artillerie in der Stärke von 7 selbständigen Batteriedivisionen, 5 Feld- und 2 Festungsartilleriedivisionen. Die Gesamtzahl aller Feld-, Gebirgs- und Festungsbatterien beträgt 786. Auf Frankreich entfallen von diesen 759, 27 auf die Kolonien. Von den 759 Batterien sind 619 fahrende 75 mm-Batterien, 21 schwere 155 mm-Batterien, 16 reitende, 14 Gebirgsbatterien, 42 Küsten- und 47 Festungsbatterien. Von den in den Kolonien befindlichen sind 15 fahrende 75 mm-Batterien, 4 Gebirgs- und 8 Küstenbatterien.

Der Stab eines Festungs- oder Küstenartillerieregiments zählt 13 Offiziere und 24 Mannschaften, jede Batterie derselben in Frankreich 3 Offiziere und 110 Mannschaften, in den Kolonien 3 Offiziere und 200 Mannschaften; es dürfen dort Eingeborene in unbeschränkter Zahl eingestellt werden. Der Stand der Offiziere beträgt bei allen Feldbatterien, ob fahrende, reitende oder Gebirgsbatterien, ob in Frankreich oder in den Kolonien garnisonierend: 3 Offiziere; der Mannschaftsbestand ist sehr verschieden. Bei einer fahrenden 75 mm-Batterie in Frankreich beziffert er sich auf 90 Mann, in den Kolonien auf 120, bei den 155 mm-Batterien auf 100, bei den Gebirgsbatterien auf 130, bei den reitenden endlich auf 120, bei den an der deutschen Grenze garnisonierenden reitenden Batterien auf 160 Mannschaften. Mit Ausnahme der Küsten- und Festungsbatterien haben alle Batterien 4 Offiziersreitpferde — 2 der Hauptmann, je 1 die Leutnants —. An Mannschafts-Reitpferden sind festgesetzt für die 75 mm-Batterien 21; an Zugpferden 32, Summa 53. Bei den 155 mm-Batterien 20 resp. 36, Summa 56. Bei den Gebirgsbatterien 4 Reit- und 6 Zugpferde sowie 70 Tragtiere — Maultiere —. Bei der normalen reitenden Batterie 60 Reit- und 36 Zugpferde, bei der verstärkten 74 resp. 70, also die ersteren in Summa 96,